

«WARUM WÄCHST DER ARM NICHT NACH?»



Christoph Sommer läuft seit 25 Jahren mit einem Arm

Seit 25 Jahren ist Christoph Sommer Läufer, ein einarmiger Läufer. Denn als sechsjähriger Bub verlor er bei einem Unfall einen Arm.

TEXT: SUSANNE LOACKER
FOTO: BODO RÜEDI

Letztes Jahr, am Luzern-Marathon, lief Christoph Sommer mit einer Zeit von 2:35:03h ins Ziel – noch vor Triathlonprofi Sven Riederer. Dabei ist Christoph Sommer nicht nur Familienvater und zu 90 Prozent berufstätig, sondern auch Behindertensportler. Als sechsjähriger Bub verlor er bei einem Unfall mit einer Hackmaschine den linken Arm.

«Als Kind», erzählt er, «realisiert man gar nicht recht, was einem da passiert ist. Ich hatte oft Verletzungen, und ich wusste, das wird schon wieder. Irgendwann habe ich dann im Spital aber gefragt, warum jetzt dieser Arm nicht nachwachsen.» Dieser Schalk ist typisch für den 38-jährigen Vater zweier kleiner Kinder. Wenn man seine Zeiten sieht, könnte man sich vorstellen, dass er mit dem Schicksal hadert und sich oft vorstellt, wie schnell er ohne Behinderung laufen könnte. Doch Christoph Sommer winkt ab: «Sätze mit ›was wäre wenn‹ nützen mir nichts. Ob ich ohne diese Behinderung ein zweiter Viktor Röthlin geworden wäre? Ich weiss es nicht, aber es spielt auch keine Rolle.»

Zum Laufen ist Christoph Sommer, der als Bub auch gerne Fussball spielte, mit zehn Jahren gekommen. Mehr aus Neugierde nahm er am «schnellsten Emmitaler» teil – und siehe da, er hatte nicht nur Talent, sondern auch grossen Spass am Laufen. «Ich ›seckle‹ also seit gut 25 Jahren», lacht er – «das Laufen ist für mich mehr als ein Hobby, es ist eine Leidenschaft und gehört fest zu meinem Leben.»

Prothese würde nur herumhängen

«Ich habe grosses Glück, dass sowohl mein familiäres Umfeld als auch mein Arbeitgeber, der Regionalverkehr Bern-Solothurn, grosses Verständnis für meinen Sport und mein Training haben», erzählt er. Von seinem Arbeitsort, dem Bahnhof Worblaufen, ist es nur gerade ein Kilometer ins Wankdorf-Stadion, wo er über Mittag auf der Bahn trainieren kann. Auch sein zweites Trainingsgebiet, die Aare, liegt in unmittelbarer Nähe. Seine grossen Ziele sind im Moment

die WM in Neuseeland vom kommenden Januar und natürlich die Paralympics in London 2012, auf die hin sich Sommer vorbereitet. Als Sponsoren unterstützen ihn dabei die Reha Rheinfelden und der Behindertensportverband Plusport – allerdings muss Sommer einen Grossteil seiner Trainings- und Reisekosten selber berappen. «Gerade im Hinblick auf London wäre es schon toll, noch einen zusätzlichen Sponsor zu haben», sagt er.

Christoph Sommer tritt an grossen Wettbewerben über 1500 und 5000 Meter, an Marathons und Cross-Läufen an. Seine Behinderung merkt er am ehesten, wenn es aufwärtsgeht: «Wenn man bergauf läuft, macht man kleinere, aber dafür mehr Schritte. Da der Armrhythmus mit dem Beinrhythmus übereinstimmt, fehlt mir der Arm da am meisten. Deshalb bin ich auch kein besonders guter Bergläufer», erklärt er. Eine Prothese würde für ihn als Sportler dennoch wenig Sinn machen: «Kurzstrecken-Läufer profitieren vielleicht am Start von einer prothetischen Verlängerung. Bei mir würde sie nur herumhängen.» Da ist er wieder, dieser Schalk, mit dem Christoph Sommer erzählt, und der beweist, dass der Läufer seine Passion gefunden hat und damit glücklich ist.

Das Beste machen

Sein bisher schönstes Erlebnis sei der Moment gewesen, als er in Sydney als Fahnenträger des Schweizer Paralympic-Teams ins Stadion einlaufen dürfen. «Da läuft es einem schon kalt den Rücken hinunter», sagt er: «Nur schon Teil eines solchen Teams zu sein ist etwas Spezielles. Und wenn man dann noch Fahnenträger sein darf, dann ist das wirklich etwas ganz Besonderes.» Obwohl am Wettkampf natürlich jeder auf sich allein gestellt sei, pflegt Sommer im Paralympics-Team auch Freundschaften. An Olympischen Spielen beeindruckt ihn die kulturelle Vielfalt, das internationale Miteinander. In China konnte der Berner zusätzlich die Mauer und die Verbotene Stadt besichtigen. Ausserdem beeindruckten ihn die perfekte Organisation, die genialen Trainingsbedingungen, die vortreffliche Betreuung und das strikte Einhalten der Zeitpläne. «Sogar an eine

Windmaschine hatte man gedacht, damit die Landesfahnen bei der Siegerehrung schön flattern», erinnert er sich. Für ihn selbst lief das Rennen «sensationell gut»: Als einer der wenigen weishäutigen Mitteleuropäer konnte er mit den Favoriten aus den afrikanischen Ländern mithalten und überholte auf den letzten 1500 Metern noch fünf Konkurrenten. Damit holte er sich mit einer Zeit von 15:28,19 Min. den siebenten Rang und ein olympisches Diplom.

Vor einiger Zeit ist Christoph Sommer aus Stockholm heimgekehrt, wo er an einem Marathon teilnahm. «Das war nicht so toll», fasst er zusammen, «bei Kilometer 30 bin ich eingegangen, weil ich Krämpfe bekam.» Eiskaltes Wasser hatte er getrunken, der Magen rebellierte – «so etwas ist mir bisher noch nie passiert.» Fast nebenbei erwähnt Sommer, dass er trotz der Krämpfe in 2:48 h ins Ziel gekommen ist und damit die internationale Limite, um die es ihm bei diesem Anlass in erster Linie gegangen war, eingehalten hat.

Man traut sich fast nicht, Christoph Sommer eine eigentlich naheliegende Frage zu stellen: Warum tut sich jemand mit Familie und 90Prozent-Job so viel Aufwand an, den er dazu noch zum Grossteil selber bezahlen muss? Wenn der erfahrene Läufer erzählt, versteht man schnell, dass es ihm um weit mehr geht als um sportlichen Ehrgeiz. Es geht um Zufriedenheit, um Glück und um das Wissen, das Beste aus einer Situation gemacht zu haben. Christoph Sommer kann so ein Vorbild sein für viele Leute, egal, ob behindert oder nicht. **F**



SUSANNE LOACKER

ist Journalistin, lebt in Zürich und dreht jeden Morgen eine Laufrunde durchs Quartier oder durch den nahen Wald. Wettkampfabitionen hat sie allerdings keine.